D. August Gottlieb Richter's

Sr. Königl. Majestät von Grosbritannien Hofraths, und Leibarzts, der Arzneywissenschaft und Wundarzneykunst ordentlichen öffentlichen Lehrers zu Göttingen, Direktors des akademischen Hospitals, des Collegiums der Wundärzte daselbst Präses, des Fürstenthums Göttingen Physicus, Mitglieds der Königl. Göttingischen, und Königl. Schwedischen Akademien der Wissenschaften, wie auch der Königl. medicinischen Societät zu Kopenhagen

Chirurgische Bibliothek.

Des achten Bandes erstes Stück.

Göttingen,
gedruckt und verlegt bey J. C. Dieterich,
1785.

XIII.

Medicinische Bemerkungen auf einer Schweizerreise. Von dem Hrn Prof. Blumenbach, aus dessen Bibliothek.

Ich habe den vorjährigen Sommer auf einer Schweizerreise zugebracht, und hoffe daß es den Lesern nicht unangenehm seyn wird, hier zu Zeiten einige der medicinischen Bemerkungen zu finden, die ich während derselben beyläufig zu machen Gelegenheit gehabt.

Diesmal ein Wort von einigen in der Schweiz einheimischen Krankheiten. — Und zwar zuerst von den Ursachen der durchgehends in den Alpen, besonders aber in den sogenannten kleinen Cantonen beym männlichen Geschlecht so ausnehmend häufigen Brüchen *).

Ihre Menge läßt sich schon daraus schließen, daß, wenigstens vor dem, die Schweiz das rechte Ablager der umherziehenden Bruchschneider war, die bekanntlich mit Extirpation des Testikels operirten,

*) I. H. Freytag Diss. de oscheo – entero – et bubonocele Heluetiae incolis frequentibus. Argent. 1721.

rirten, so daß sich daher Hr. von Haller dieser seiner verstümmelten Landsleute nebst den Hottentotten als einer wichtigen Instanz gegen die Büffonischen molecules und moules interieurs bedient *). Auch hat man, da im lezten bürgerlichen Schweizerkriege a. 1712 nach der Schlacht bey Vilmergen die Todten auf der Wahlstatt ausgezogen worden, eine unglaubliche Menge derselben gebrochen gefunden.

Am allerhäufigsten habe ich das Uebel im innern Roden des Appenzellerlandes bemerkt; einem der sonderbarsten, aber nicht sehr bekannten Schweizerländer, das sowohl wegen des romantischen Ansehns seiner Gegenden, die einem mit tausenden von einzelnen Hütten übersäeten grünen Teppiche gleichen, als wegen des ganz arcadischen Lebens und des offenen Charakters und der Gasconischen Lebhaftigkeit seiner Einwohner merkwürdig ist.

Und eben bey der einfachen Lebensart dieser ehrlichen Aelpler lassen sich die Ursachen der bey ihnen so häufigen Brüche desto leichter und sicherer ausfinden: und wie ich, — besonders nach der Vergleichung mit andern Cantonen — glaube, vorzüglich auf folgende fünfe zurückbringen.

Die

*) Oper. minor. T. III. pag. 183.

Die erste ist wohl das sehr gewaltsame Ringen und Schwingen und Kämpfen u. a. dergl. insgemein so sehr gepriesene athletische Uebungen ihrer Jugend von 10 bis 15 Jahren: wodurch freylich, so wie durch die athletische Gymnastik der Alten, der Körper stark und gelenk gemacht, aber auch leicht durch den dabey unvermeidlichen heftigen nixus oder einen zufälligen Stoß ꝛc. in die Weichen, ein Bruch veranlaßt werden kann: und wie ich sicher weiß, bey den Appenzeller-Buben gar oft veranlaßt wird.

Die zweyte ein andres eben so allgemeines aber noch gefahrvolleres Wettspiel des erwachsenen Mannsvolkes, wobey zwey Spiele der Alten, — das Springen unter schweren Lasten, und die Lacedemonische Discobolie — mit einander verbunden werden, nämlich das sogenannte Steinstoßen. Diese Uebung besteht darin, daß sie schwere Steine, theils von 80 und mehrern Pfunden in der aufgehobnen rechten Hand auf die rechte Achsel legen, und dann mit einem plötzlichen Sprunge oder Schwunge des Körpers so weit als möglich wegwerfen.

3. Eben so gefährlich sind ihnen die eben so gewaltsamen Efforts bey einigen ihrer Alpenarbeiten,

ten, zumal aber beym Eintragen des Heues, da sie wohl Bunde von 2 Centn. und drüber mit einer gefährlichen Bewegung des Körpers sich aufladen und forttragen. Sie binden nämlich den zusammengelegten Haufen mit einem Stricke fest; legen sich dann rücklings auf das Bund, fassen die Enden des Striks über die Schultern, werfen die Beine erst hoch in die Luft, und stürzen sich dann sogleich vorwärts auf ihre Knie, so daß die ganze Last Heu ihnen auf die Schultern und den Nacken fällt, mit welcher sie dann aufstehen und fortlaufen.

Daß diese unnatürliche Leibesbewegung einen Hauptanlaß zu den häufigen Brüchen der Appenzeller gebe, schließe ich unter andern auch daraus, weil diese Schäden in Entlibuch, dessen Einwohner übrigens in ihrem ganzen Naturell, Lebensart, Arbeiten u. s. w. die größte Aehnlichkeit mit jenen haben, doch ungleich seltner sind, wo man sich zum Transport des Heues eines inventieusen leichten kleinen Wagens mit zwey Räderchen bedient. — Wie leicht aber schon durchs Kniefallen Leistenbrüche entstehen können, beweißt das, jezt freylich bey vielen Truppen schon abgeschafte seltsame Manoeuvre des Niederfallens beym Chargiren, das bey manchen Infanterieregimentern fast eben so

viele Bruchbänder nöthig machte als bey denen von der Cavallerie.

Viertens mag doch wohl sicher auch der lebenswierige und unaufhörliche Genuß der meist sehr fetten Milchspeisen *), und der Molken statt des Getränkes dazu, zu Brüchen disponiren, und ihre Entstehung erleichtern. Eben auf den höhern Appenzelleralpen findet man bey manchem Sennen nichts anders zu essen, als alten Käse, als Käse und frischen Käse statt Brod dazu; besonders nemlich den sogenannten Jetzenzieger, eins ihrer gewöhnlichsten Surrogate des Brods, da nemlich große Klumpen von übrig gebliebenen Zieger (Matten) in ein Tuch geschlagen, und über dem Heerde geräuchert, und nachher so trocken zum Käse gegessen werden. — Wahrscheinlich ist auch die diaeta lactea der Holländer eine Hauptursache der ebenfalls bey ihnen bekanntlich so häufigen Brüche.

Und

*) Ueber die bewundernswürdige Mannigfaltigkeit derselben s. des seligen Prof. Schnider systematische Darstellung der Schweizerischen Milchspeisen; im Schweizerischen Museum; 2 Jahrg. 2 St. 1784. S. 133 u. s. w. — und schon des würdigen Conr. Gesner libellus de lacte et operibus lactariis. Tigur. 1541. 8.

Und was endlich, fünftens, jezt wenigstens, wohl als die wichtigste causa praedisponens der Brüche in der Schweiz angesehn werden muß, ist die, durch alle vier vorhergehende Ursachen seit langen Generationen präparirte erbliche Disposition, — von deren unläugbaren Zuverlässigkeit und Einfluß ich täglich mehr überzeugt werde. Hr. Hofr. Richter hat es in seinem Werke von den Brüchen durch eigene ihm bekannte Beyspiele bestätigt, daß Brüche selbst in einzelnen Familien erblich werden können; wie viel mehr also in einem Lande, wo der Schade aus so mancherley und tiefliegenden Ursachen gleichsam endemisch worden ist. — Sind doch Gicht und Schwindsucht und Gemüthskrankheiten und die rosenfarbnen Augen der weissen Mohren erblich, so gut wie Familienwuchs und Familien-Physiognomie; und können doch Künsteleyen am Körper, erzwungne Form der Schedel, verkürzte Vorhaut und dergleichen endlich erblich werden; warum nicht auch solche Gebrechen? — Ich kenne einen Officier, dem in seinen jüngern Jahren der kleine Finger der rechten Hand zerhauen und krumm geheilt worden war; und dessen Kinder beyden Geschlechts, den kleinen Finger derselben Hand von Mutterleibe an ebenfalls krumm haben. — Und sicher werden andre Fälle der Art nicht unerhört selten seyn; — und

sie verdienten bekannter gemacht zu werden, da sie manches Licht zur Aufhellung des Zeugungsgeschäftes versprechen.

Die Behandlungsart der Brüche ist zwar jezt auch in der Schweiz im ganzen genommen weit Vernunft- und Kunst-mäßiger als vordem. Ich habe selbst in den kleinen Cantonen ganz gute Bruchbänder gesehen, und nur selten gehört, daß Leute an den Folgen ihres Schadens gestorben wären. (— Vielleicht daß auch überhaupt Brüche aus erblicher Erschlappung dem Einklemmen nicht so leicht ausgesezt sind als andre. —) Allein es ist vielleicht kein civilisirtes Land in der Welt, wo doch die Medicinalverfassung, zumal auf dem Lande, schlechter wäre als in der Schweiz. — Eine unglückliche Folge der sonst so gepriesenen Freyheit dieses glücklichen Landes. In Demokratischen Cantonen ist ohnehin auf keinen Schatten einer medicinischen Policey zu rechnen: aber man weiß aus Hrn. Hofr. Zimmermann's Schriften, aus Hrn. Chorh. Rhan's medicin. Magaz. u. s. w. wie schwer es auch selbst in den aufgeklärtesten Aristokratischen Cantonen hält, den Marktschreienden und Landstreichenden Praktikern Einhalt zu thun. — Ich habe selbst ihrer eine Schaar kennen

nen gelernt, und ich weiß, daß in dem gleichen Sommer, da ich in der Schweiz war, sich nur allein in Luzern binnen 3 Monaten nicht weniger als 18 solche Quacksalber eingefunden und eine Zeitlang aufgehalten hatten. — Nun und da ist denn begreiflich wie mancher Bruch auch durch solches Gesindel verpfuscht werden muß *)

*) S. Hrn. Chorh. Rhan's Magaz. 1 Jahrg. 6 Stück S. 623. u. f.

Inhalt.

I. Pellier des Maladies de l'Oeil. — pag. 1

II. Sheldrake on the distorted Spine. — 41

III. Heelkundige Mengelstoffen, door Gerrit Jan van Wy. — — 46

Beyträge.

I. Mederer von einen neuen Mittel gegen den tollen Hundsbiß. — — 67

II. Auszug aus einigen Briefen des Herrn Prof. Fischer, von Marseille und Lyon. 70

III. Ein venerischer Zufall. Von H. St. – 78

IV. D. Wedekind von der Einklemmung der Brüche, die durch Würmer verursacht wird. 79

V. D. Wedekind von einer tödlichen Darmentzündung. — — 95

VI. D. Meyer von den Drüsen-Verhärtungen. 99

VII.

VII. Bechers chirur. Wahrnehmungen. pag. 103

VIII. Fielitz chirurgische Wahrnehmungen. 108

IX. Löfflers Bemerkungen. — — 116

X. D. Korbs Beobachtungen. — 119

XI. Leibm. Michaelis über die Regeneration der Nerven. — — 122

XII. Anzeige aus den Göttingischen gelehrten Zeitungen. — — 139

XIII. Prof. Blumenbachs Medicinische Bemerkungen auf einer Schweizerreise. — 142